

hard van Spankeren in dem Beitrag „Herzen, Hände, Türen auf' – Vom Opfertag für die Innere Mission zur modernen Diakoniesammlung“ ein bislang fast gänzlich vernachlässigtes Thema der Kirchengeschichte vor, nämlich die Sammlungen im Wandel der Zeit. Der Autor reißt an, unter welchen Forschungsgesichtspunkten, angefangen von der Alltagsgeschichte über die Frauengeschichte bis zur Kunstgeschichte das Thema betrachtet werden kann.

Anregungen zum Vertiefen und Weiterlesen gibt eine umfangreiche Literaturliste, die Rüdiger Pelz zusammengestellt hat.

Gerade angesichts der neuen finanziellen und sozialstaatlichen Rahmenbedingungen für die Diakonie, ist solch eine Standortbestimmung und Vergewisserung der historischen Wurzeln, wie sie die 18 Beiträge leisten, ausgesprochen wichtig und anregend. Schade ist nur, daß die Chance nicht genutzt wurde, das Buch durch mehr Fotos aufzulockern – der Wissenschaftlichkeit hätte das übrigens keinen Abbruch getan. Insgesamt ist die Studie ein zentraler Beitrag zur Wohlfahrtsforschung, die dem in den letzten Jahren vollzogenen Modernisierungsprozeß der Kirchengeschichte und dem Anschluß an die sozial- und gesellschaftsge- schichtliche Forschung Rechnung trägt.

Kerstin Stockhecke

Andreas Wollasch (Hrsg.), *Wohlfahrt und Region, Beiträge zur historischen Rekonstruktion des Wohlfahrtsstaates in westfälischer und vergleichender Perspektive* (Forum Regionalgeschichte, Bd. 5), Ardey-Verlag, Münster 1995, 185 S., kartoniert.

„Wer sich mit der langen Vorgeschichte verschiedener Sozialpolitiken beschäftigt, entwickelt ein Gespür für die Unbeliebigkeit ihrer aktuellen Erscheinungsbilder und leistet durch die Klärung der kulturellen Voraussetzungen und normativen Begründungen sozialpolitischer Interventionsmodelle vielleicht einen Beitrag zur Wohlfahrtskultur von morgen.“ Mit diesen Worten umreißt Andreas Wollasch in der Einleitung zu dem hier zu besprechenden Sammelband Aufgaben und Ziele der Forschung über die historische Entwicklung der Wohlfahrtspflege im modernen Sozialstaat und beschreibt damit gleichzeitig auch eines der Ziele des von ihm herausgegebenen Buches.

Mit Recht weist Wollasch darauf hin, daß die Geschichte der Wohlfahrtspflege in letzter Zeit auf ein wachsendes Forschungsinteresse gestoßen ist, und daß außerhalb der Universitäten fast alle bedeutenden Wohlfahrtsverbände in Westfalen-Lippe ein verstärktes Interesse an ihrer eigenen Geschichte entwickelt haben. Zusätzlichen Auftrieb erhalte diese Tendenz in jüngster Zeit durch politisch-aktuell motivierte Selbstvergewisserungs- und Identitätsfindungsbemühungen der Verbände, welche sich in Leitbilddiskussionen und der Suche nach einer eigenen „Corporate Identity“ niederschlagen, die, wenn sie tragfähig sein solle, nicht ohne historische Fundamente auskommen werde.

Bei den insgesamt sieben Einzelbeiträgen des Buches handelt es sich um Refe-

rate aus den ersten vier Sitzungen des Arbeitskreises Wohlfahrtspflege, der seit Ende 1993 in Münster am Westfälischen Institut für Regionalgeschichte besteht.

Einen inhaltlichen Schwerpunkt bildet der Bereich Jugendhilfe. Hedwig Brüchert-Schunk untersucht die kommunale Kinder- und Jugendfürsorge in Mainz von 1890 – 1930. Markus Köster beschreibt das Westfälische Landesjugendamt in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“ und Julia Paulus analysiert die Verwaltung und Organisation der Jugendfürsorge in Leipzig zwischen 1930 und 1939.

Die Hilfe für Arbeitslose und die Gesundheitsfürsorge sind weitere Themen, die in detaillierten regionalen Studien bearbeitet werden. Rainer Auts schildert Erwerbslosenproteste in Münster in der Weimarer Republik und Johannes Vossen untersucht die Durchführung des nationalsozialistischen „Ehegesundheitsgesetzes“ im Landkreis Herford.

Die beiden letzten der chronologisch angeordneten Beiträge sind im Rahmen einer Rezension für das Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte von besonderem Interesse, weil es darin um diakonisches Handeln geht.

Friedhelm Jostmeier beschäftigt sich mit der Rolle der Diakonie in der ehemaligen DDR und legt damit einen Beitrag zu einem noch weitgehend unerforschten Thema vor. Er untersucht die Arbeitsmöglichkeiten kirchlicher Wohlfahrtsträger am Beispiel der evangelischen Kinder- und Jugendheime in Brandenburg zwischen 1945 und 1960. In diesem Zeitraum sind zwei aufeinanderfolgende Phasen der Zusammenarbeit von freier und öffentlicher Wohlfahrtspflege auf dem Jugendhilfessektor erkennbar. Bis 1952 ließ die SED in ihren gesundheits-, sozial- und bildungspolitischen Konzepten bereits erkennen, daß sie darauf bedacht war, die wichtigsten Bereiche der sozialen Fürsorge allein der staatlichen Regie zu unterstellen. In der Praxis blieb es jedoch bei gelegentlichen „Behinderungen und Benachteiligungen“ der konfessionellen Einrichtungen. Danach wurden die Heime der Inneren Mission jedoch allmählich auf die Betreuung behinderter und alter, pflegebedürftiger Menschen „umorientiert“. Jostmeiers Fazit: Die SED nutzte die Kapazitäten der Diakonie für die Pflege und Betreuung von Menschen, die sich nicht mehr im Arbeitsprozeß befanden, ohne ihr jedoch die Rolle eines gleichberechtigten Partners einzuräumen.

Reinhard van Spankeren beschäftigt sich in seinem Beitrag „Mobilmachung der Barmherzigkeit“ mit der Geschichte der Sammlungen von Innerer Mission und Ev. Hilfswerk in der Nachkriegszeit. Der Autor beschreibt diese Jahre als eine Phase des Übergangs zwischen Traditionsverhaftung und Neuorientierung. Diakonisches Hilfehandeln war einerseits noch geprägt von christlichen Werten und patriarchalischen Strukturen, andererseits erforderte die Not der Zeit die Herausbildung neuer Arbeitsformen und -methoden. Diese Entwicklung schlägt sich auch im Sammlungswesen nieder, das eine zunehmende Modernisierung und Professionalisierung erfährt, so daß – trotz gewisser Abgrenzungsprobleme gegenüber der ausufernden Sammelpraxis, die die NSV gepflegt hatte – im kirchlichen Bereich „die Sammlungsgeschichte der Nachkriegszeit“ eine Erfolgsgeschichte wurde.

Gemeinsam ist den Beiträgen, die alle einen starken lokalen und regionalen

Bezug haben, daß sie exemplarisch verdeutlichen, wie aussagefähig dieser Ansatz auch für die Beantwortung der übergreifenden Fragestellung nach der Herausbildung des wohlfahrtsstaatlichen Systems insgesamt ist.

Bärbel Thau

Ulrich Sondermann-Becker, „Arbeitsscheue Volksgenossen“, *Evangelische Wandererfürsorge im „Dritten Reich“ in Westfalen, Eine Fallstudie*, VSH-Verlag Soziale Hilfe, Bielefeld 1995, 192 S.

Die Wandererfürsorge gehört zu den eher exotischen und weniger beachteten Tätigkeitsfeldern der Inneren Mission, und ihre Geschichte ist bisher kaum aufgearbeitet worden. Für die Geschichte der Diakonie im „Dritten Reich“ gilt das seit einigen Jahren nicht mehr im gleichen Maße. Hier liegen mittlerweile verschiedene qualifizierte Forschungsarbeiten vor. Dennoch fehlen auch in diesem Bereich Untersuchungen gerade der Geschichte einzelner Verbände und Arbeitsfelder. Das Buch von Ulrich Sondermann-Becker hilft hier also in zweifacher Hinsicht, Forschungslücken zu schließen.

Im Mittelpunkt seiner Untersuchung steht der Westfälische Herbergsverband mit den ihm angeschlossenen Herbergen und Wandererarbeitsstätten und den Betheler Arbeiterkolonien. Die evangelische Wandererfürsorge hatte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in engem Zusammenhang mit Wicherns Idee der Inneren Mission herausgebildet. Im Verlauf der Industrialisierung waren in dieser Zeit zahlreiche soziale Probleme entstanden, zu denen auch das Anwachsen einer Gruppe von Menschen gehörte, die auf der Suche nach Arbeit wanderte und ihre Existenz zum Teil durch Betteln absichern mußte. Für diese Wanderer fühlte sich kein Armenverband verantwortlich. Pastor Friedrich von Bodelschwingh, der Leiter der Betheler Anstalt für Epileptische, entwickelte vor diesem Hintergrund ein Konzept für ein Hilfesystem, das den arbeitswilligen Wanderer unterstützen und ihn von dem Zwang zum Betteln befreien sollte. Dazu gehörten Herbergen, Wanderarbeitsstätten und Arbeiterkolonien als Angebote für die mittellosen Wanderer. Zur Organisation der westfälischen Herbergen wurde 1885 der „Westfälische Herbergsverband“ gegründet.

Sondermann-Beckers Fazit der Entwicklung der Wandererfürsorge bis 1933: „Die nationalsozialistische Machtübernahme traf die evangelische Wandererfürsorge in einem Zustand ökonomischer und konzeptioneller Schwäche. Ihre Vorstellung, wirksame Arbeitslosenhilfe für wandernde Arbeitssuchende zu bieten, hatte sie bislang nur in wirtschaftlich stabilen Zeiten realisieren können.“ Die in den Jahren der Weltwirtschaftskrise stark gekürzten Leistungen des Landesfürsorgeverbandes waren hauptsächlich für die ökonomische Schwäche verantwortlich. Die konzeptionelle Schwäche resultiert daraus, daß es der Wandererfürsorge nicht gelang, den Wandel von der traditionellen Armenpflege im Kaiserreich zur modernen Wohlfahrtspolitik der Weimarer Republik mitzuvollziehen.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde von den Repräsentanten